

# Editorial

## Der Zeit voraus...



**Danielle Gagnaux,**  
Direktorin der  
Eidgenössischen  
Forschungsanstalt für  
Nutztiere (RAP),  
CH-1725 Posieux

Die schweizerische Nutztierforschung wurde während des letzten Jahrzehnts immer wieder stark kritisiert. Medien und Öffentlichkeit beschuldigen leicht hin die Forscherinnen und Forscher als Urheber von BSE und dabei die Rolle von Zauberlehrlingen gespielt zu haben. Diese Kritik lässt jedoch wichtige Punkte ausser acht.

Wie zahlreiche andere Länder, hat auch die Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg versucht, die Produktivität ihrer Landwirtschaft zu steigern, wie dies auch andere Wirtschaftszweige getan haben und noch tun. Die Ergebnisse dieser Bestrebungen zeigen, dass sich die landwirtschaftliche Produktivität im Allgemeinen und die der Tierproduktion im Besonderen, bis heute stark verbessert hat. Eine Folge davon war, dass die Bevölkerung genügend mit Nahrungsmitteln versorgt werden konnte. Zudem ist es gelungen, die Lebensmittelkosten gegenüber anderen Haushaltsausgaben zu senken.

### **Betriebseigene Futtergrundlage gefördert**

Der Nutztierforschung wird jedoch angekreidet, dass sie Ver-

besserungen eingeführt habe, ohne sich um die Produktionsweise zu kümmern. Zwei Beispiele sollen diese Feststellung relativieren.

Eines der Ziele der landwirtschaftlichen Forschung in der Schweiz war seit Anbeginn, den Einsatz betriebseigener Futtermittel zu fördern. So ging es schon sehr früh darum, den Tieren Gras sehr guter Qualität zur Verfügung zu stellen, um den Bedarf der Kühe mit zunehmend höheren Leistungen decken zu können. Bei der Züchtung von Futterpflanzen und der Wahl der Mischbestände stand die Proteinqualität im Vordergrund. Die Technik der Heubelüftung verbreitete sich stark und die Verfahren des Einsilierens von Gras wurden stets verbessert. Die Forschung befasste sich intensiv mit der Fütterung von Rationen mit hohem Raufutteranteil und legte das Schwergewicht auf die Weidenutzung.

Sie werden sich fragen, was daran so besonders ist? Die Schweiz war seit langem eines der einzigen Länder, das versuchte, höchstmögliche Mengen an Raufutter einzusetzen. Verschiedene Gründe führten dazu: Die wichtigsten sind zweifelsohne die Landwirtschaftspolitik, unsere Käsespezialitäten aus Rohmilch und das Ziel, auf dem landwirtschaftlichen Betrieb einen geschlossenen Nährstoffkreislauf zu erreichen. Unsere Nachbarn wählten grösstenteils Rationen mit Maissilage, ergänzt mit einem hohen Anteil an proteinreichem Kraftfutter, und betrachteten unsere Rationen als überholt.

### **Schweizer Forschungs- resultate sind gefragt**

Heute haben sie ihre Haltung geändert. Zahlreiche Kontakte mit ausländischen Forschungsinstituten und landwirtschaftlichen Medien zeigen, dass vor allem seit Ausbruch der BSE-Krise in ihrem Land Interesse für das Vorgehen in der Schweiz besteht. Sie hinterfragen nun ihre Produktionssysteme und lassen sich von uns beraten.

Dasselbe gilt für die Ökologie. Seit langem haben die Schweizer Nutztierforschenden daran gearbeitet, die tierischen Nährstoff-Ausscheidungen - vor allem bei Schweinen - durch eine gezieltere Ernährung zu reduzieren. Eines der prägnantesten Beispiele dieser Forschungsergebnisse sind die Auswirkungen auf den Sempachersee; 1984 betrug der Phosphorgehalt des Wassers 160 mg/m<sup>3</sup>, heute noch 42 mg/m<sup>3</sup>. Die Landwirtschaft und besonders die Schweinezüchtenden haben viel zu diesen ermutigenden Resultaten beigetragen. Dank Empfehlungen der Forschenden und den nachfolgenden gesetzlichen Anpassungen wurden die Phosphorgehalte in den Schweinefuttermitteln innerhalb der letzten zehn Jahre tatsächlich um 15 bis 50 % reduziert.

Diese zwei Beispiele zeigen, dass die schweizerische Nutztierforschung im Gegensatz zu dem ihr oft aufgeprägten Image, der Zeit voraus ist. Schon seit vielen Jahren bietet sie für landwirtschaftliche Probleme sowohl im In- wie auch im Ausland moderne und heute anerkannte Lösungen an.